# Nachzucht : eine relativ neue Sammelpraxis zoologischer Gärten

Autor(en): **Nicolodi, Sandra**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 3: **Sammelpraxis = Collectionner comme pratique**

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391056

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Nachzucht

## Eine relativ neue Sammelpraxis zoologischer Gärten

**Sandra Nicolodi**

Etablierte zoologische Gärten betonen gerne einen radikalen Wandel ihrer Praktiken und unterstreichen, dass sie sich heute aktiv an Natur- und Artenschutz beteiligen. «Arche Zoo: Vom Tierfang zum Erhaltungszuchtprogramm»[1] benannte etwa in den 1990er-Jahren Gunther Nogge, damaliger Direktor des Zoos Köln und selbst Verfechter von Erhaltungszuchtprogrammen, seinen Beitrag in einem Sammelband von Zooverantwortlichen zur Zukunft ihrer Institution. Nogges Titel ist ein typisches Beispiel für Zoo-Retrospektiven. Es wiederholt sich in ähnlicher Form in entsprechenden Titeln, in Zoopublikationen wie auch in Ausstellungselementen auf dem Zoogelände.[2] Derartige Rückblicke auf die Zoovergangenheit nehmen häufig die Gestalt einer Fortschrittsgeschichte an, wobei der Abgrenzung von früheren Zoopraktiken eine legitimierende Funktion zukommt. Ein solch dezidiertes Fortschrittsnarrativ ist zu Recht angezweifelt worden; gerade in Bezug auf Repräsentationspraktiken ist vielmehr auf Kontinuitäten hingewiesen worden.[3]

In meinem Beitrag werde ich die Selbsthistorisierung zoologischer Gärten zum Thema machen und in gewisser Weise sogar den anfangs vom Zoodirektor vorgeschlagenen Erzählfaden «Arche Zoo: Vom Tierfang zum Erhaltungszuchtprogramm» aufnehmen.

Die postulierte Praxisänderung in der Nachrekrutierung des Tierbestands zoologischer Gärten wähle ich als Ausgangspunkt für meine Untersuchung. Denn die Frage, wie ein Zoo zu seinen Tieren kommt, ist keine triviale und lässt sich zudem unterschiedlich beantworten.

In einem ersten Teil werde ich in einem historischen Rückblick herauszuarbeiten suchen, welche Rolle die Nachzucht für die Zoosammlung spielte. Wie ich nachfolgend skizzieren möchte, ist die Verlagerung hin zu einer zooübergreifend koordinierten Nachzucht bestimmter bedrohter Tierarten, wie sie heute beispielsweise in Form von Erhaltungszuchtprogrammen praktiziert wird, zwar nicht das Endprodukt einer geradlinigen Entwicklungslinie, nichtsdestoweniger scheint sie tatsächlich auch etwas Neues zu sein. Ferner möchte ich fragen, wie diese Praxisverschiebung allenfalls auf die Institution Zoo und ihre Sammlung

zurückwirkt; ob sie diese möglicherweise neu definiert. Um dem nachzugehen, werde ich in einem zweiten Teil Zoozuchtbücher in den Blick nehmen. Zuchtbücher sind sowohl früher Ausdruck der Verschiebung hin zur zooübergreifenden Nachzucht als auch eines ihrer wichtigsten Instrumente, und wie ich behaupten möchte, stiften sie eine neue Form von «Zookollektiv».[4] Exemplifizieren werde ich dies anhand eines Fallbeispiels, des Zuchtbuchs für Bonobos, welches in den 1960er- und 70er-Jahren angelegt wurde.

## Von der Arche zur Arche

So schwingt, um dem eingangs aufgeworfenen Erzählfaden zu folgen, selbst in der Arche-Metapher,[5] einer spätestens seit den 1970er-Jahren fast omnipräsenten, umweltpolitisch aufgeladenen Trope, die häufig den ‹neuen Zoo› charakterisieren soll, mehr an Tierfang-Kontinuität mit, als dem Kölner Zoodirektor vermutlich lieb wäre. Die ‹Arche› findet sich auf verschiedenen Bühnen und in verschiedenen Rollen.[6] Lutz Heck, Sohn des Berliner Zoodirektors und später selbst Direktor, verwendet in seinen Expeditionserinnerungen «Aus der Wildnis in den Zoo» (1930) die Zoo-Arche in einem anderen biopolitischen Kontext. Auf die 1920er Jahre bezogen, bezeichnet die «Heimfahrt mit der Arche Noah» eine für den Zoo Berlin bestimmte Ladung abessinischer Tiere, die mittels Bahn- und Schiffstransport von Ostafrika nach Mitteleuropa verfrachtet werden sollte.[7]
Überhaupt fiel es, wie Nigel Rothfels anmerkt, «zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Sorge wegen des Verschwindens einer Reihe von bekannten Arten wuchs, [...] noch keinem Zoo ein, von sich zu behaupten, er sei vor allem eine Tierschutzorganisation, nicht einmal als etliche Zoos – darunter auch Hagenbeck im Fall das Przewalski-Pferdes – darauf verweisen konnten, dass bestimmte Arten zumindest teilweise durch ihre Bemühungen vor dem Aussterben bewahrt worden seien».[8]

## Reproduktion der Sammlung

Wie ein Zoo zu Zootieren kommt, darauf gab und gibt es verschiedene Antworten: Der Revolutionszoo *Jardin des Plantes* (1794) beispielsweise war bestückt mit beschlagnahmten Tieren aus der königlichen Menagerie.[9] Eroberung verschiedenster Art stellt folglich eine der möglichen Tierrekrutierungsstrategien dar; wie etwa auch das Beschaffungsnetz des Empires gerade auch für britische Institutionen – und darüber hinaus – eine Rolle spielte.[10] *Hagenbecks Tierpark* (1907), der aus dem Importgeschäft mit Tieren (und Menschen) hervorging,

ist ein berühmtes Beispiel für Tierfang und Tierhandel.[11] Letztere waren sehr wichtige Praktiken zur Beschaffung von Zootieren. Wobei Beschaffungspraktiken sich generell durchaus verschränkten und verschränken. Bedeutsam, gerade für den Aufbau von zoologischen Gärten, sind beispielsweise ebenso Leihgaben und Geschenke unterschiedlichster Herkunft.[12] Im Verlauf des 20. Jahrhunderts nahm mit der Eröffnung von Zoos auf allen Kontinenten auch der Tausch und Handel von Tieren zwischen Zoos zu.[13] Das Zoobeziehungsnetz, das im letzten Quartal des 20. Jahrhunderts mit der koordinierten Nachzucht entstand, hat folglich ältere Zoobeziehungen des Tausches teilweise abgelöst. Um die Liste der möglichen Beschaffungsstrategien abzuschliessen: es findet sich unlängst sogar – wenn auch nur in Einzelfällen angewandt – das Klonen von Zootieren.[14]

Die Notwendigkeit der Reproduktion ihrer Sammlungsobjekte liesse sich gemäss Staffan Müller-Wille als eines der Hauptmerkmale lebendiger Sammlungen begreifen.[15] Nachzucht stellt allerdings nur eine unter verschiedenen möglichen Strategien zur Erneuerung des Bestands dar. Zudem ist sie nicht für alle Tierarten gleich gut anwendbar.[16] Umso bemerkenswerter ist es, dass sich unlängst die Frage der Sammlungserneuerung nahezu hegemonial mit einer ‹richtigen Praxis› beantworten lässt, sich also das Feld der möglichen – oder vielmehr angestrebten – Antworten verschoben hat. ‹Richtig› sei es, Nachzucht zu favorisieren, besonders im Hinblick auf als bedroht klassifizierte Tiere. Eingefasst finden sich somit jene Tiere in eine Vielzahl technokultureller Praktiken.[17] Schlussendlich bedeutet dies beispielsweise das koordinierte Zirkulieren von Zootieren innerhalb eines wohldefinierten Netzes akkreditierter Institutionen, bisweilen den Einsatz neuer Reproduktionstechnologien, künstlicher Befruchtung und dergleichen, wie generell das Schaffen neuer Strukturen: Datenbanken, Biobanken, Koordinations-Ausschüsse und so weiter.

Die neuen Koordinationsstrukturen greifen natürlich auch auf ältere zooübergreifende Strukturen, etwa den Zoodirektorenverband, zurück. Dennoch stellen sie eine eigentliche Reorganisation der Zoolandschaft dar. Mehr noch: Ich möchte behaupten, dass sich die Zoolandschaft damit überhaupt erst in einer bestimmten Form konstituiert. Unterstrichen wird die Selbstfindung der zoologischen Gärten als neue Kollektivunternehmung in mehreren Gründungsschriften, wie zum Beispiel in Leitbildern der Verbände, Koordinationsaufrufen in zooübergreifenden Medien oder Zoo-Masterplänen zum Schutze dieser oder jener Art. Bob Mullan und Garry Marvin hielten bezüglich eines solchen Strategiepapiers des internationalen Zoodirektorenverbands fest, dass dieses suggeriere «that the existence of an individual zoo can be fully justified only if it is linked with others in a network aimed at the conservation of particular species».[18] In dieser neuen Positionierung angelegt sind ein breiteres Über-Sich-Selbst-Hinausgehen

sowie eine räumliche Neudefinition der eigentlichen Institution Zoo: "It is argued that this linking should also expand further outwards towards an active concern with the 'natural' habitat of these species."[19]
In den 1970er-Jahren rekrutierte sich der Weltzootierbestand noch zu einem erheblichen Teil aus nicht zoogeborenen Tieren, dass Zootiere in zweiter oder dritter Generation in einem Zoo oder einer ähnlichen Institution geboren worden waren, war eher selten.[20] Dies gilt gerade auch für Menschenaffen, ganz besonders für Bonobos, das Fallbeispiel, auf das ich noch zu sprechen kommen werde. Alsbald gab es bei einigen Tierarten im Zoo sogar einen Geburtenüberschuss respektive erschien in der Logik der Zuchtprogramme nicht jedes Einzeltier als gleichermassen erwünscht für die weitere Nachzucht. Zoologische Gärten sahen sich mit neuen Problemen und neuer Kritik konfrontiert, insbesondere im Hinblick auf unbefriedigende Platzierungen von sogenannten Surplus-Tieren und Euthanasiepraktiken.[21]

## Nachzucht in frühen Zootagen

Die erste Zoogründungswelle Mitte des 19. Jahrhunderts (des sogenannt bürgerlichen Zoos[22]) in vornehmlich, jedoch nicht ausschliesslich, West- und Mitteleuropa,[23] liebäugelte mit den Zielsetzungen der Akklimatisierungsbewegung.[24] In gewisser Weise war damit Nachzucht von Anfang an Bestandteil von Zoosammelstrategien. Wie Michael Osborne betont, konnte im 19. Jahrhundert in französischen und britischen Debatten *Akklimatisierung* eine Reihe unterschiedlicher Dinge meinen.[25] Auf den Zookontext übertragen, ist jedoch in erster Linie die Einführung und Züchtung neuer Nutztierrassen aus und in den Kolonien gemeint. Akklimatisierung war nicht das einzige Bestreben zoologischer Gärten, zumal sie sich auch damals durch Multifunktionalität auszeichneten, sehr unterschiedlichen Zwecken zudienten und verschiedenste Bedürfnisse zu befriedigen hatten.[26] Im Fall der zoologischen Gärten im deutschsprachigen Raum beschränkte sich «Akklimatisierung», wie Annelore Rieke-Müller festhält, sogar eher auf eine «theoretische Aufnahme in die Programmatik» ohne tatsächliche Umsetzung.[27] Selbst Institutionen mit engerer Anbindung an die Akklimatisierungsbewegung, etwa der *Jardin zoologique d'acclimatation* (1860) in Paris, erfüllten nicht die Erwartungen.[28] Dennoch scheinen diese Anfänge immer wieder mitzuschwingen: Die so genannte Hagenbeck-Revolution im Ausstellungsdesign mit Panaroma-Aussenanlagen ohne Gitterstäbe (wohl aber Gräben) des frühen 20. Jahrhunderts liesse sich mit Nigel Rothfels auch als Teil einer noch ausstehenden Beweisführung lesen, «to demonstrate that it was possible to acclimate animals completely to northern European environments».[29]

Ähnliches gilt für neuere Zooprojekte. In der Deutung von Eric Baratay und Elisabeth Hardouin-Fugier erscheinen die seit den 1960er-Jahren, mehr oder weniger erfolgreich, von Zoos betriebenen Auswilderungsprojekte «gewissermassen [als] die umgekehrte Utopie der Akklimatisierung».[30]
Die Zootierzucht im 19. Jahrhundert war – trotz Einzelerfolgen, der symbolischen Aufladung von Zoogeburten als imperiale Errungenschaft und der Aufmerksamkeit, die ihr bisweilen von Naturforschern entgegengebracht wurde –[31] nicht wirklich erfolgreich. Beliebt waren überdies Hybridisierungsversuche.[32] Für Lynn Nyhart waren, wenn auch paradoxerweise, die praktischen Erfahrungen aus und die Auseinandersetzung rund um die gescheiterten Akklimatisierungsversuche in deutschen zoologischen Gärten ein wichtiges Moment in der Formierung eines neuen Naturverständnisses, der Emergenz einer «biological perspective».[33] Das erste Zoojahrhundert war zwar eine geburtenarme, aber keine geburtenlose Zeit. Es wäre übertrieben, der Behauptung zu folgen, dass, als es noch einfacher war, seltene Tiere zu erwerben, es kaum Bemühungen gegeben habe, jene nachzuziehen, etwa: "Animals were seen quite simply as an easily renewable commodity, so that when one died it was replaced."[34] Dennoch war die Nachzucht als Beschaffungsstrategie zum Erhalt der Sammlung eine eher marginale Praxis.

## Neue Selbstversorger?

Die Nachzucht hat folglich als Zoopraxis stark an Stellenwert gewonnen, wenn – um wieder den Kölner Zoodirektor zu zitieren – am Ausgang des 20. Jahrhunderts offenkundig Artenschutz *und* Autarkie angestrebt werden: «Zumindest bei den bedrohten Tierarten mussten sie [die Zoos] unabhängig von Naturentnahmen und durch erfolgreiche Zucht dieser Tiere zu Selbstversorgern werden.»[35]
Ende der 1960er-Jahre beziehungsweise in den 1970er-Jahren wurde diese Verschiebung immer deutlicher. Die zooübergreifend koordinierten Zuchtprogramme, von denen eingangs die Rede war, starten offiziell jedoch in den 1980er-Jahren – zunächst der amerikanische Species Survival Plan (SSP), gefolgt vom Europäischen Erhaltungszuchtprogramm (EEP) und ähnlichen Programmen in Japan und Australien sowie den britischen Inseln – und dem klaren Auftrag, das Erhaltungszucht-Modell ‹zu globalisieren›.[36]
Die 1970er-Jahre sind auch jene Zeit, in der, wie Mitchell Ash festhält, die Tierschutzbewegung, die bereits zuvor Einfluss auf Tiergärten ausübte, nun diesen gegenüber den Stellenwert «einer ernsthaften kritischen Instanz» erhält.[37] Dies äusserte sich unter anderem in neuen nationalen Gesetzen und internationalen Abkommen. Wie Zooverantwortliche selbst betonen, übte insbesondere das

Washingtoner Artenschutzabkommen (Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora, CITES) «positive[n] Druck aus, da es die Zoos gezwungen hat, zu Selbstversorgern zu werden».[38] Allerdings engagierten sich zoologische Gärten bereits zuvor für eine Kontrolle des Handels mit bedrohten Tieren und auch ihre Nachzuchtbestrebungen sind älter.[39] Druck kam zwar ‹von aussen›, doch waren zoologische Gärten genauso Promotoren dieser Entwicklungen.

Carrie Friese äussert die Vermutung, dass auch die Erlangung der Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien (als wichtige Zulieferer ‹exotischer› Tiere nach Europa, wie auch in die USA) sich ebenso auf die Zooentwicklungen ausgewirkt habe.[40] Hierzu finden sich in der Tat Spuren: beispielsweise ein Editorial von Robert H. Mattlin, damaliger Präsident der American Association of Zoological Parks and Aquariums (AAZPA, heute AZA). In dem Newsletter an die Mitglieder betont der AAZPA-Präsident 1961 (ein Jahr nach dem Afrika-Jahr), wie wichtig das interne Kursieren von Tierlisten für die Weiterexistenz ihrer Institutionen sei. Er beginnt seinen Aufruf mit dem folgenden Rundumschlag: "There is no need to tell you how serious the problem of not being able to import animals from Africa is. Our main concern now is how long will we be able to maintain our wonderful exhibits with animals which have come from countries such as Africa and Latin America if government controls are non-existent."[41] Eine ähnliche Spur ist auch die Frage einer kalifornischen Zeitung am 21. Juni 1960 – unter dem Titel *Zoo has Stake in Congo Politics* – danach, wie sich die nahende Unabhängigkeit des Kongo von Belgien wohl auf den eigenen Zoo auswirken werde.[42] Schliesslich hatte der Zoo San Diego unter anderem von der kolonialen Verwaltung sein erstes Okapi (ein Prestigezootier des 20. Jahrhunderts) geschenkt bekommen.[43]

## Globale Bestandsaufnahme – ein erster Schritt

Anzeichen eines koordinierten Strategiewechsels hin zur Nachzucht lassen sich beispielsweise anhand des *International Zoo Yearbook* nachverfolgen, einer wichtigen zooübergreifenden Zeitschrift der Nachkriegszeit, welche seit 1960 jährlich von der Zoological Society of London herausgegeben wird. Bereits im ersten Jahrbuch findet sich ein Überblick zur Nachzucht; eine Auflistung, welche Tiere (zunächst nur Säugetiere und Vögel) in welchen Zoos Zuchterfolge für das Jahr 1959 aufwiesen – allerdings noch ohne Zahlen und mit dem Hinweis, dass diese Rubrik zukünftig ausgebaut und deren Standardisierung vorangetrieben werde.[44] Was auch geschah, indem unter anderem die Anzahl Geburten vermerkt sowie auch neu Tierarten, die von der International Union

of Nature Conservation (IUNC) als bedroht eingestuft worden waren oder in ihren natürlichen Verbreitungsgebieten anderweitig unter Schutz standen, als solche markiert wurden. Sehr bald wurde diese Rubrik zusätzlich mit einem *Census of Rare Animals in Captivity* ergänzt. Dabei handelt es sich um eine ebenfalls nach Tierarten geordnete Darstellung: mit Institutionenauflistung und der jeweiligen aktuellen Anzahl der ‹seltenen Tierart› sortiert nach Geschlecht (die Geburten in Klammern). Dieser Zensus – so das erklärte Ziel – solle die Koordination der Zoos erleichtern: "Preservation of the animals in their habitat is obviously desirable, but [...] where, for some reason, rare animals have already been brought into captivity it is vital for zoos to have an international, co-ordinated breeding policy."[45] Gedacht war diese noch rudimentäre Bestandsaufnahme gewissermassen als Übergangslösung, bis umfassendere Zuchtbücher für die jeweilige Tierarten angelegt sein würden.[46] Die Zuchtbücher wiederum sollten jene *international, co-ordinated breeding policy* möglich machen und gleichzeitig dokumentieren.

## Zuchtbücher als alte neue Praxis

Das *International Zoo Yearbook* war überdies ein Medium, das der internationale Zoodirektorenverband (IUDZG, später: WAZA) im Verbund mit der IUNC beziehungsweise deren *Zoo Liaison Committee* nutzte, um das Anlegen besagter Zuchtbücher zu propagieren.[47] Als Standardisierungsbeispiel für den Aufbau eines Zuchtbuchs und von Zuchtbuchkarten sollte das Przewalski-Pferd-Zuchtbuch dienen, eines der wenigen bereits bestehenden Zoozuchtbücher.[48] Als ältestes Zoozuchtbuch gilt jenes für den europäischen Wisent (1932), wenn auch mit der Pferdezucht (Englisches Vollblut 1791) Zuchtbücher eine längere Tradition aufweisen.[49] Dennoch scheint es eine eher brüchige Genealogie zu sein. Die frühen Zoozuchtbücher entstanden vermutlich im Kontext der in den 1920er-Jahren begonnen Rückzüchtungsversuche sowie der – zum Teil auch rassepolitisch motivierten – Träume von einer Wiederbelebung der prähistorischen Megafauna.[50]

Vor den 1970er-Jahren kann in Bezug auf Zuchtbücher nicht von einer allgemeinen Zoopraxis gesprochen werden. Doch seit Ende der 1960er wurden zunehmend Zoozuchtbücher angelegt, mehrheitlich für seltene Säugetiere.[51] Gemäss einer Auszählung im *International Zoo Yearbook* waren es 1966 acht Zuchtbücher, 1969 21 (geplante oder bereits umgesetzte), 1979 38, 1984 61 – heute ist auf der Webseite des Zooweltverbands WAZA die Rede von ungefähr 1800 (dies beinhaltet allerdings auch regionale Zuchtbücher).[52]

## Was ein Zuchtbuch tut – ein Fallbeispiel

In den 1980er-Jahren wurden Zuchtbücher als wichtige Instrumente für die Nachzucht gepriesen, ja nahezu als notwendige Bedingung von Zuchtprogrammen.[53] Zuchtbücher sind zwar selbst keine Zuchtprogramme und ‹nur› ein Koordinationselement unter anderen. Dennoch, ein Zuchtbuch ist mehr als ein blosses Inventar. Es tut etwas mit seinen Objekten: mit den zu verwaltenden Tieren, wie ebenso mit der Zoogemeinschaft; nicht zuletzt, indem es in Listen und Tabellen Beziehungen zwischen zuvor vereinzelten Zootieren und Institutionen stiftet, über «zirkulierenden Referenzen»[54] ein institutionen- wie zeitübergreifendes Zootierensemble intelligibel macht. Abschliessend möchte ich dies anhand des Fallbeispiels des Bonobo-Zuchtbuchs skizzieren.

Erstellt und geführt wird das Bonobo-Zuchtbuch von der Koninklijke Maatschappij voor Dierkunde van Antwerpen (KMDA), mit anderen Worten vom Zoo Antwerpen.[55] Dieser ist heute ebenfalls Koordinator des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms für Bonobos. Die Recherchen für das Zuchtbuch begannen in den späten 1960er-Jahren, erstmals veröffentlicht wurde es 1974. Das Bonobo-Zuchtbuch gehört damit gewissermassen zur ‹ersten› Welle von Zoozuchtbüchern.

Zoogeburten von Bonobos *(Pan paniscus)*, einer Menschenaffenart, waren erst ab 1962 zu verzeichnen. Die Geburtenübersicht fiel somit im ersten Zuchtbuch mager aus. Die entsprechende Tabelle «Survey of captive-born *Pan paniscus*»[56] zählte gerade mal zehn Tiere auf, wovon acht noch am Leben waren. Die besagte Tabelle hob zwar Institutionen mit Zoogeburten hervor (damals: San Diego und Frankfurt), doch es fehlten beispielsweise Verwandtschafts- wie auch Geschlechtsangaben, diese waren vielmehr implizit. Gerade Elternschaft *(parentage,* respektive *dam* und *sire)* wurde später als ein typisches Element eines Zuchtbuchs angeführt.[57] Doch vermeintlich vordefinierte Rollen wurden erst im Nachhinein zu Wesensmerkmalen des Zuchtbuchs. So hiess es in den 1980er-Jahren zu Zoozuchtbüchern allgemein: "[...] important function of the studbook, however, is its role in preventing inadvertent inbreeding and in facilitating the design of breeding programmes which preserve genetic diversity."[58] Eine Stossrichtung, die aus der ersten Version des Bonobo-Zuchtbuchs so nicht herauszulesen ist. Mitte der 1970er-Jahre sprach das Zuchtbuch weder von *genetic diversity* noch von *population*. Vielmehr ging es zunächst darum, die einzelnen Bonobos zu finden und zusammenzutragen, um einen «survey of specimens».[59]

Der mangelnde Überblick darüber, in welchen Institutionen die im doppelten Wortsinn ‹seltenen› Bonobos zu finden waren, der bereits Anfang der 1960er-Jahre moniert wurde,[60] war noch immer ein Thema trotz Surveys im *International*

*Zoo Yearbook*. Agatha Gijzen, die das erste Zuchtbuch verfasste, schrieb basierend auf der Auswertung dieser Surveys Institutionen in aller Welt an, erhielt jedoch oft keine Antwort, und nicht selten hiess es, man habe doch keine Bonobos. In der Einführung zum Zuchtbuch scheint Gijzen fast schon zu klagen, wenn sie hervorhebt, dass es vermutlich im 20. Jahrhundert keinem Zoo mehr in den Sinn käme, einen Orang-Utan unter falscher Speziesbezeichnung zu halten, wohl aber Bonobos «since nobody realized that the so-called pygmy chimpanzee was a separate species».[61] Ganz in diesem Sinn fängt das Zuchtbuch mit einem längeren Einführungskapitel an. Das besagte Kapitel «Pan paniscus as a new species of ape»[62] lässt sich als Intervention in eine taxonomische Debatte deuten: Es galt Bonobos als eigenständige Art zu bekräftigen, wenn auch vorsichtig. Gleichzeitig ist diese Intervention aber ebenso eine fotografie- und beschreibungsreiche Anleitung zum Einüben einer situierten, kollektiven Sehpraxis im Fleck'schen Sinn.[63] Die Zoogemeinschaft, wie auch das wissenschaftliche Fachpublikum, sollte ‹Bonobos sehen lernen› und sie beispielsweise von ‹Schimpansen› unterscheiden.
‹Das› Zuchtbuch ist auf Vielheit angelegt, es ist einerseits konservativ und schreibt fest, muss aber andererseits ständig ergänzt und ausgebaut werden. Jedes Zuchtbuch verweist potenziell auf seine nächste Version und trägt vorangehende Versionen in sich, verändert sie jedoch graduell. Zentral im Zuchtbuch ist die Überblicksliste. Diese Liste weist unter anderem gefundenen Bonobos ihre Zuchtbuchnummern zu, die jene in zukünftigen Zuchtbüchern behalten und über die sie innerhalb des erweiterten Zuchtbuch-Universums mit anderen Individuen in Verwandtschaftsbeziehungen verknüpft werden. In der ersten Überblicksliste von 1974 gelang es, 59 Listeneinträge zusammenzubringen, inklusive eines Verzeichnisses der Quellen der Nennung dieser Tiere; neben der bereits erwähnten Auswertung des *International Zoo Yearbook* und den Fragebögen an Institutionen waren dies: historische Recherchen in Archiven und alter Forschungsliteratur, von verschiedenen Seiten zugetragene mündliche Berichte wie auch ein generelles ‹Zoowissen› von Institutionen, die bereits zuvor in Kontakt standen. Ziel war nicht nur, lebende Zoobonobos abzubilden, sondern eine möglichst komplette Liste *aller* Zoobonobos. Die breit gefasste Definition von Bonobos vermochte gar Bonobos *avant la lettre* (das Taxon datiert auf 1929)[64] in dieses Kollektiv aufzunehmen. Zuoberst auf dieser Liste steht ein namenloses Menagerie-Tier aus dem 17. Jahrhundert, das von Nicolaes Tulp untersucht und gezeichnet worden war,[65] wenn auch unter Vorbehalt: "I think it better to mention the specimen without giving it a number on the list."[66] Es wurde die Nummer 0 und liess sich damit später wieder rausschreiben. Zuchtbuchnummern erhielten jedoch einige frühe ‹Verdachtsfälle› aus dem 19. Jahrhundert sowie ‹erwiesenere› Bonobos *avant la lettre* von Beginn des 20. Jahrhunderts, von denen Fotografien vorlagen.

## Auf dem Weg zum Megazoo? – Schlussbetrachtung

Die Zoopopulation als institutionenübergreifende ‹Metasammlung› entstand und entsteht als Wissens- und Interventionsgegenstand mit der veränderten Sammelpraxis. Dies wirkt sich nicht zuletzt auf die Institution Zoo aus: Neue (Sammlungs-)Kollektive werden geschaffen, welche über die einzelnen Zoos hinausgehen. Zootiere und Zoos werden neu zueinander in Beziehung gesetzt, teils mittels Transfers zu Zuchtzwecken buchstäblich versetzt und vernetzt sowie diese neuen Kollektive aufwendig geregelt. Mittels Zuchtbüchern – und später Datenbanken – wurde ein Verwandtschaftsnetz, oder vielmehr potenzielles Verwandtschaftsnetz, als solches überhaupt erst sichtbar gemacht. Bisweilen äusserst abstrakt. Im Fall der Bonobos war über die Hälfte der im Zuchtbuch 1974 aufgezählten Tiere bereits tot, kaum ein Bonobo mit dem anderen ‹blutsverwandt›, selbst zweifelhafte Bonobos (die frühen Verdachtsfälle, deren Speziesstatus ungewiss blieb) durften auf die Kollektivliste, und trotzdem ging es irgendwie um Zooverwandtschaften. Eine neue Verwandtschaftsbeziehung, die es zu erfassen und aufwendig zu regeln galt, um – allerdings erst in einem zweiten Schritt – möglichst «self-sustaining population»[67] zu werden.
Ein neues Zookollektiv trat an in neugeformter Beziehung zur ‹echten› Population von Bonobos und anderen Auserwählten dort draussen im so genannten natürlichen Habitat, die es beide – unter anderem mithilfe von zoologischen Gärten – zu retten gelte. Eine Mission, die wiederum Potenzial beinhaltet, die Grenzen des Zooraumes auszuweiten. Ein Teilnehmer der 5. Weltkonferenz (1988) zur Nachzucht in Zoos plädierte beispielsweise für eine Expansion: Auch *in situ* (gemeint:im natürlichen Habitat, als Gegenstück zu *ex situ,* im Zoo) reiche es nicht mehr aus bedrohte Tiere nur zu schützen, sondern man müsse dort ebenfalls aktiv eingreifend und steuernd tätig werden *(manage).* Es gelte das Zooprojekt aus den Zoo hinaus zu tragen. Der besagte Konferenzbeitrag trug den Titel *Globalization of Species Survival Plan Programs – The World as Megazoo.*[68] Ein durchaus prophetischer Titel, denkt man an die auch gegenwärtige Betonung von In-situ-Engagements zoologischer Gärten. Doch nicht nur die Zooaussengrenze verwischt zunehmend. In umgekehrter Richtung kehrt auch ‹die Welt› vermehrt, in neuer alter Form, in das Zoogelände und als Ausstellungsgegenstand zurück: Zum Beispiel wenn die zu schützenden Habitate im Zoogelände aufwendig nachgebaut werden, ‹Original›-Pflanzen und -Bodensubstrate verpflanzt werden sowie mitunter ethnografische Objekte zur Authentizität der Szenerie beitragen sollen.[69]

*Anmerkungen*

1 Gunther Nogge, «Arche Zoo. Vom Tierfang zum Erhaltungszuchtprogramm», in Dieter Poley (Hg.), *Berichte aus der Arche,* Stuttgart 1993, 79–106.
2 In Informationstafeln, wie aber auch im Ausstellungsgelände belassenen, musealisierten ehemaligen Gehegen (alte Bärenburg im Zoo Helsinki et cetera). Cornelius Holtorf schlägt vor, zoologische Gärten als Erinnerungsorte zu lesen: Cornelius Holtorf, «Der Zoo als Ort der Erinnerung», in Mitchell G. Ash (Hg.), *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute,* Wien 2008, 345–361.
3 Siehe etwa: Elizabeth Hanson, *Animal Attractions. Nature on Display in American Zoos,* Princeton 2002, 164 f.; Eric Baratay, Elisabeth Hardouin-Fugier, *Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark,* Berlin 2000, 214–225; Nigel Rothfels, «Die Revolution des Herrn Hagenbeck», in Mitchell G. Ash (Hg.), *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute,* Wien 2008, 203–224, hier 218–224; Nigel Rothfels, *Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo,* Baltimore 2002, 24 f.
4 Zookollektiv ist lose an die Akteur-Netzwerk-Theorie angelehnt, als eine der Möglichkeiten, über menschliche/nicht-menschliche Kollektive nachzudenken. Stellvertretend hierzu: Anna-Katharina Wöbse, Mieke Roscher, «Zootiere während des Zweiten Weltkrieges. London und Berlin 1939–1945», *WerkstattGeschichte* 56 (2010), 46–62, hier 46 f.; Pascal Eitler, Maren Möhring, «Eine Tiergeschichte der Moderne. Theoretische Perspektiven», *traverse* 3 (2008), 91–105.
5 Cornelius Holtorf, Oscar Ortman, «Endangerment and Conservation Ethos in Natural and Cultural Heritage. The Case of Zoos and Archaeological Sites», *International Journal of Heritage Studies* 14/1 (2008), 74–90; Sabine Höhler, *Spaceship Earth. Envisioning Human Habitats in the Environmental Age,* Habilitationsschrift, Darmstadt 2009, 41–82; Rothfels, *Savages* (wie Anm. 3), 175 f.
6 Frei nach: Michel Foucault, «Nietzsche, die Genealogie, die Historie», in *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits,* Bd. II: *1970–1975,* Frankfurt a. M. 2002, 166–190, hier 166.
7 Lutz Heck, *Aus der Wildnis in den Zoo. Auf Tierfang in Ostafrika,* Berlin 1930, 45 ff. – Ich danke Nigel Rothfels herzlichst für das Teilen seiner Bücherschätze.
8 Rothfels, «Hagenbeck» (wie Anm. 3), 220.
9 Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 84–88.
10 Harriet Ritvo, *The Animal Estate. The English and other Creatures in the Victorian Age,* Cambridge 1987, 205–242.
11 Rothfels, *Savages* (wie Anm. 3).
12 Elizabeth Hanson hebt die Bedeutung und Schwierigkeit von Tiergeschenken in den Gründungstagen zoologischer Gärten in den USA hervor. Hanson (wie Anm. 3), 41–70.
13 Deutlich wird dies aus Archivbeständen von zoologischen Gärten. Vgl. z. B.: Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt a. M., Bestand «Zoologischer Garten»; FelixArchief, Antwerpen, Bestand «Koninklijke Maatschappij voor Dierkunde van Antwerpen» (KMDA), bes. 6. Beheer van de zoölogische verzamelingen, 6.1 Algemeen, «Stukken betreffende diverse dierentuinen». Vgl. ebenso: Bob Mullan, Garry Marvin, *Zoo Culture. The Book about Watching People Watch Animals,* 2. Aufl., Urbana 1999, 112; Rothfels, *Savages* (wie Anm. 3), 161.
14 Vgl. dazu: Carrie Friese, «Models of Cloning, Models for the Zoo. Rethinking the Sociological Significance of Cloned Animals», *BioSocieties* 4 (2009), 367–390; Carrie Friese, «Classification Conundrums. Categorizing Chimeras and Enacting Species Preservation», *Theory and Society* 39 (2010), 145–172, hier 150.

15 Staffan Müller-Wille, «Botanische und zoologische Gärten», in Philipp Sarasin, Marianne Sommer (Hg.), *Evolution. Ein interdisziplinäres Handbuch,* Stuttgart 2010, 145–151, hier 148.

16 Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 220 f.; Rothfels, *Savages* (wie Anm. 3), 204 f.; Ritvo (wie Anm. 10), 234.

17 Sarah Whatmore, *Hybrid Geographies. Natures Cultures Spaces,* London 2002, 35–47; Donna Haraway, *When Species Meet,* Minneapolis 2008, 133–157.

18 Mullan/Marvin (wie Anm. 13), xiii.

19 Ebd.

20 «Conference on Captive Breeding of Endangered Species held in Jersey», *AAZPA Newsletter* (Sept. 1972), 7.

21 Vgl. etwa: «AAZPA Board Adopts Guidelines for the Disposition of Surplus Animals», *AAZPA Newsletter* 19/11 (1978), 14–18; Margodt Koen, «Zoos as Welfare Arks? Reflections on an Ethical Course for Zoos», in Ralph R. Acampora (Hg.), *Metamorphoses of the Zoo. Animal Encounters after Noah,* Lanham 2010, 11–36, hier 26 f.

22 Der Begriff *bürgerlicher Zoo* wird in der Literatur zur Zoogeschichte häufig verwendet, um eine Zäsur zur *fürstlichen Menagerie* zu markieren. Er ist jedoch unscharf. So weist Christina Wessley darauf hin, dass «im deutschen Sprachraum *bürgerliche* Zoogründungen fast immer in Allianz mit aristokratischen Fürsprechern zustande» kamen. Christina Wessely, «‹Künstliche Tiere etc.› Zoologische Schaulust um 1900», *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 16 (2008), 153–182, hier 155. Vgl. ebenso: Christina Wessely, *Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne,* Berlin 2008, 14 f.; Annelore Rieke-Müller, «Die Gründung Zoologischer Gärten um die Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum», in Lothar Dittrich, Dietrich von Engelhardt, Annelore Rieke-Müller (Hg.), *Die Kulturgeschichte des Zoos,* Berlin 2001, 83–95, hier 86 f. Zudem war bereits 1778 die kaiserliche Menagerie Schönbrunn, wie Oliver Hochadel aufzeigen konnte, einem breiteren Publikum zugänglich, also gewissermassen öffentlich. Wessely, *Künstliche Tiere* (diese Anm.), 30.

23 Die aufgefundene Forschungsliteratur konzentriert sich häufig auf den geografischen Schwerpunkt dieser Gründungswelle, insbesondere auf den deutschsprachigen Raum sowie Paris, London und Amsterdam. Doch gab es Mitte 19. Jahrhundert auch Gründungen etwa in Süd-, Nord- und Osteuropa, den USA, Indonesien, Indien und Australien. Vgl. Vernon N. Kisling (Hg.), *Zoo and Aquarium History. Ancient Animal Collections to Zoological Gardens,* Boca Raton 2001.

24 Michael A. Osborne, «Acclimatizing the World. A History of the Paradigmatic Colonial Science», *Osiris* 15 (2001), 135–151; Sofia Åkerberg, *Knowledge and Pleasure at Regent's Park. The Gardens of the Zoological Society of London during the Nineteenth Century,* Umeå 2001, 56–102; Lynn K. Nyhart, *Modern Nature. The Rise of the Biological Perspective in Germany,* Chicago 2009, 90; Ritvo (wie Anm. 10), 238 ff.; Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 97, 139–145; Rieke-Müller (wie Anm. 22), 87.

25 Osborne (wie Anm. 24), 136–140.

26 Mitchell G. Ash, «Mensch, Tier und Zoo. Zur Einführung», in Ders. (Hg.), *Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute,* Wien 2008, 11–28; Gail Davies, «Virtual Animals in Electronic Zoos. The Changing Geographies of Animal Capture and Display», in Chris Philo, Chris Wilbert (Hg.), *Animal Spaces, Beastly Places. New Geographies of Human-Animal Relations,* London 2000, 243–267, hier 247.

27 Rieke-Müller (wie Anm. 22), 92.

28 Michael A. Osborne, *Nature, the Exotic, and the Science of French Colonialism,* Bloomington 1994, 98–129. Für weitere Beispiele siehe: Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 143 f.

29 Rothfels, *Savages* (wie Anm. 3), 182.

30 Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 199.

31 Oliver Hochadel, «Watching Exotic Animals Next Door: ‹Scientific› Observations at the Zoo (ca. 1870–1910)», *Science in Context* 24/2 (2011), 183–214, hier 195; Ritvo (wie Anm. 10), 234 f.; Åkerberg (wie Anm. 24), 184 f.
32 Ritvo (wie Anm. 10), 235 f.; Hochadel (wie Anm. 31), 200 f.
33 Nyhart (wie Anm. 24), 91 f.
34 Mullan/Marvin (wie Anm. 13), 138.
35 Gunther Nogge, «Zoo und die Erhaltung bedrohter Arten», in Dittrich/von Engelhardt/Rieke-Müller (wie Anm. 22), 183–188, hier 184.
36 Tom Foose, «Globalization of Species Survival Plan Programs. The World as Megazoo», in Betsy Dresser, Robert Reece, Edward Maruska (Hg.), *Proceedings. 5th World Conference on Breeding Endangered Species in Captivity (October 9–12, 1988 – Cincinnati, Ohio)*, Cincinnati 1988, 383–387. Vgl. ebenso: Ed Schmitt, «Information on AAZPA's Species Survival Plan», *AAZPA Newsletter* 21/12 (1980), 4–5; Gunther Nogge, «EEP: Europäisches Erhaltungszuchtprogramm. Eine neue Form der Zusammenarbeit Zoologischer Gärten zur Erhaltung bedrohter Tierarten», *Der zoologische Garten* 58/1 (1988), 40–46; Gunther Nogge, C. Schmidt, «EEP. European Breeding of Endangered Species Program», in Dresser/Reece/Maruska (diese Anm.), 415–517.
37 Ash (wie Anm. 26), 17. Siehe ebenso: Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 188–193.
38 Nogge (wie Anm. 36), 41.
39 Baratay/Hardouin-Fugier (wie Anm. 3), 223.
40 Friese, «Models» (wie Anm. 14), 371 f. Diese Richtung lässt sich allerdings auch umdrehen (wenn auch nicht auf derselben Skala), zumal Tiere aus dem Norden ebenso in den Süden geschickt wurden, z. B. Braunbären von Europa nach Afrika. Vgl.: «Au Zoo de Léopoldville», *Zooléo* 43/III–IV (1958), 134; FelixArchief, Antwerpen, KMDA, 1#1972.
41 Robert H. Mattlin, «The Importance of Animal Exchange», *AAZPA Newsletter* 2/5 (1961), 1.
42 «Zoo has Stake in Congo Politics», *Evening Tribune*, 21. 6. 1960.
43 George H. Pournelle, «Congo's Okapi Is Here!», *Zoonooz* 30/1 (1957), 3.
44 Die Liste beruhte auf einer Befragung von Zoos weltweit (in Ost- und Westblock sowie auf allen Kontinenten) und war ergänzt mit einer Liste der Institutionen, welche den Fragebogen returniert hatten. Vgl. «Species of Mammals and Birds Bred in Captivity during 1959», *International Zoo Yearbook* 1 (1960), 138–156.
45 «Census of Rare Animals in Captivity», *International Zoo Yearbook* 4 (1963), 262–281, hier 262; vgl. generell die entsprechenden Rubriken im *International Zoo Yearbook*, frühe 1960er-Jahre.
46 Ebd.
47 Vgl. bes. «Studbooks for Rare Species of Wild Animals in Captivity», *International Zoo Yearbook* 9 (1969), 307–310.
48 Ebd., 307.
49 Zur Funktionslogik vgl. Rebecca Cassidy, «Arborescent Culture. Writing and Not Writing Racehorse Pedigrees», in Sandra Bamford, James Leach (Hg.), *Kinship and Beyond. The Genealogical Model Reconsidered*, New York 2009, 24–49.
50 Jamie Lorimer, Clemens Driessen, «Bovine Biopolitics and the Promise of Monsters in the Rewilding of Heck Cattle», in *Geoforum* (2012), im Druck; Kitty Millet, «Caesura, Continuity, and Myth. The Stakes of Tethering the Holocaust to German Colonial Theory», in Volker Langbehn, Mohammad Salama (Hg.), *German Colonialism. Race, the Holocaust, and Postwar Germany*, New York 2011, 95–119; Nigel Rothfels, «From Taxonomy to Conservation. Saving the Przewalski's Horse», Paper zum Workshop *Observing, Breeding, Cloning. Science at the Zoo (1800 to the Present)*, Universität Zürich, 30. 5. 2011; Wöbse/Roscher (wie Anm. 4), 54 f.
51 Vgl. für die frühen Zuchtbuch-Zuteilungen etwa: Archiv und Bibliothek des Zoos Zürich, Konferenzberichte, Zoodirektoren 13.1. – IUDZG: *Minutes and Proceedings*

*of the 21st Annual Conference held at the Zoological Garden Colombo*, 25.–30. Oktober 1966; «Studbooks» (wie Anm. 47).

52 Angela R. Glatston, «Studbooks. The Basis of Breeding Programmes», *International Zoo Yearbook* 24/25 (1986), 162–167, hier 162 f.; Webseite der WAZA: http://www.waza.org/en/site/conservation/international-studbooks/studook-library (Version vom 27. 12. 2011).

53 Glatston (wie Anm. 52).

54 Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2002, hier bes. 36–95.

55 Ich möchte dem Zoo Antwerpen, ganz besonders Jeroen Stevens und Zjef Pereboom vom Centre for Research and Conservation (CRC/KMDA), herzlich für die Gastfreundschaft, den Einblick in den Archivbestand des Zuchtbuchhalters und die frühen Bonobo-EEP-Korrespondenzen wie auch für alle anderen wertvollen Hilfestellungen danken. Im Folgenden beziehe ich mich jedoch auf die öffentlich zugänglichen Quellen, auf Korrespondenzen und Berichte: FelixArchief, Antwerpen, KMDA, 1#1991; Agatha Gijzen, «Studbook of Pan paniscus Schwarz, 1929» *Acta zoologica et pathologica Antverpiensia* 61 (1974), 119–161.

56 Gijzen (wie Anm. 55), Tab. IV.

57 Glatston (wie Anm. 52), 163.

58 Ebd.

59 Gijzen (wie Anm. 55), Tab. II.

60 Udo Rempe, «Einige Beobachtungen an Bonobos *Pan paniscus* Schwarz 1929», *Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie* 165 (1961), 81–87, hier 81.

61 Gijzen (wie Anm. 55), 122.

62 Ebd., 121–137.

63 Ludwik Fleck, «Schauen, sehen, wissen [1947]», in Ders., *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a. M. 1983, 147–174.

64 Zur «Erstbeschreibung» vgl. Chris Herzfeld, «L'invention du bonobo», *Bulletin d'histoire et d'épistémologie des sciences de la vie* 14 (2007), 139–162.

65 Paul Münch wertet jene Zeichnung, die 1641 in Tulps *Observationes medicae* erschien, als eine der ersten ansatzweise wissenschaftlichen Abbildungen und Beschreibungen von Menschenaffen. Vgl. Paul Münch, «Affen und Menschen. Geschichten von Differenz, Verwandtschaft und Identität», *Historische Anthropologie* 19/2 (2011), 172–191, hier 179 f.

66 Gijzen (wie Anm. 55), 140.

67 Kurt Benirschke (Hg.), *Primates. The Road to Self-Sustaining Populations*, New York 1986; siehe ebenso Friese, «Models» (wie Anm. 14), 372.

68 Foose (wie Anm. 36).

69 Kritisch zum Fallbeispiel Masoala – Zoo Zürich: Eva Keller, «Schattenseiten des Masoala-Nationalparks in Magadaskar», *Neue Zürcher Zeitung*, 25. 6. 2009; Patricia Purtschert, «Zurich's Masoala Hall. Showcasing a New Model of Exhibition or Returning to the Human Zoo?», Paper zum *Workshop Observing, Breeding, Cloning. Science at the Zoo (1800 to the Present)*, Universität Zürich, 1. 6. 2011.

## Résumé

### Elevage. Une pratique relativement nouvelle de collection des jardins zoologiques

Depuis les années 1960, les jardins zoologiques se décrivent de plus en plus comme des «arches de Noé» modernes. Un changement de pratique radical aurait eu lieu, en particulier quant à l'acquisition de leurs «objets de collection»: les animaux. Au lieu de capturer et d'acheter des animaux, le besoin d'animaux serait couvert avant tout par un élevage coordonné dépassant les zoos; en outre, une contribution serait ainsi apportée à la protection de la nature et des espèces. La modification postulée dans la pratique de renouvellement de la réserve animale des jardins zoologiques constitue le point de départ de cet article. Le rôle et la signification de l'élevage zoologique sont mis en évidence par le biais d'un sondage historique. Il se révèle en effet comme quelque chose de relativement nouveau. L'article s'intéresse également aux livres d'élevage, aussi bien en tant qu'expression précoce du déplacement de la pratique de collection des jardins zoologiques que comme un de ses instruments de coordination les plus importants. A travers un exemple spécifique, celui des bonobos, une espèce anthropoïde, on montre de quelle façon une collection dépassant les institutions et le temps, à savoir la population en captivité, devient intelligible par le rassemblement et l'agencement des données.

*(Traduction: Bertrand Forclaz)*